Die Disziplin

Autor(en): **H.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **41=61 (1895)**

Heft 35

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-97028

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Allgemeine
Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXI. Jahrgang.

Nr. 35. Basel, 31. August. **1895.**

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an **„Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst **von Elgger.**

Inhalt: Die Disziplin. — **Ausmarsch der Rekrutenschule 3/VIII.** — Meyers Kleines Konversations-Lexikon. — Eidgenossenschaft: Entlassung. I. Armeekorps: Korpsbefehle Nr. 2, 3 und 4. Eine Bemerkung über die Korpsbefehle 1—4 des I. Armeekorps. — Ausland: Deutschland: Gera: Beleidigung des Generals von Albedyll. Eine eigenartige Ehrung. Bayern: Die Generale bei Ausbruch des Krieges 1870/71. Berittenmachung der Infanterie-Hauptleute. Militärisches Luftschifferwesen. Frankreich: Vereinfachung der Verwaltung und des Rechnungswesens. Ordensrat der Ehrenlegion. England: Herzog von Cambridge. Spanien: General Primo de Rivera in Madrid.

Die Disziplin.

H. M. Bei der Hauptversammlung der schweizerischen Offiziersgesellschaft in Basel hielt Hr. Oberst Secrétan, Kommandant der IV. Infanteriebrigade, einen Vortrag über die Disziplin. Dieser ist im wichtigsten Teil in französischer Sprache im 7. Heft der „Monatsschrift“ abgedruckt worden. Wir geben denselben in deutscher Übersetzung.

„Meine Herren! Seit einiger Zeit ist die Disziplin der schweizerischen Armee Gegenstand vielfacher Erörterungen gewesen. Einer der Unsrigen forderte uns auf, sie zu verbessern, oder abzurüsten.

Es wäre gegenwärtig vollkommen unnütz darüber zu streiten, ob es gut oder schlecht war, diese Kritik heraufzubeschwören; sie existiert und ganz Europa kennt sie. Niemand kann sie mehr verschwinden machen. Mit Thatsachen ist nicht zu diskutieren; man beobachtet sie und zieht, wenn es möglich ist, seinen Nutzen daraus. Ich lade Sie ein, dieses mit mir zu thun.

Diese Kritiken haben uns wehe gethan; sie haben — was mir unzweifelhaft scheint — das Ansehen, welches unsere Armee — verdienter oder unverdienter Weise — im Auslande genoss und das Vertrauen, welches unser eigenes Volk in dieselbe setzte, bedeutend erschüttert; das geringste, was wir thun können, ist, den Ernst und Eifer zu verdoppeln, um den Schaden gut zu machen. Es ist dieses unsere unbedingte Pflicht, aber auch das einzige Mittel, als Männer auf alle Bemerkungen und Vorwürfe zu antworten.

Vorerst eine allgemeine Betrachtung. Es scheint mir, die Kritiker haben einen grossen Beurteilungsfehler begangen, da sie unserem Volke im allgemeinen den militärischen Geist und den Sinn für Disziplin absprechen. Wo eine solche Erscheinung zu Tage getreten ist, weiss ich nicht. Es sind nun fünfundzwanzig Jahre, dass ich Offizier bin und immer habe ich den Aufopferungssinn unseres Volkes, sowie den Reiz, welchen der Dienst auf dasselbe ausübt, seinen Ernst und guten Willen dabei und das Vertrauen, das es seinen Offizieren entgegenbringt, bewundert. Ich erwähne nur ein Beispiel seiner Disziplin: wir vertrauen unsern Soldaten die Bewaffnung, Ausrüstung und Kleidung unserer Armee an; jeder Mann hat dreissig scharfe Patronen in seinem Sack. Mobilisieren wir, so findet sich dieses immense und kostspielige Material wieder. Entdeckt man auch hie und da ein schlecht unterhaltenes Gewehr, ist eine Gamelle oder eine Fettbüchse verloren gegangen, so sind das nur die Regel bestätigende Ausnahmen. Im ganzen genommen, verursacht uns unser System keinen grössern Schaden, als ihn andere Armeen durch das Einmagazinieren in die Arsenale erleiden. Giebt es — glauben Sie wohl — ein anderes Land in Europa, wo man auf die gleiche Weise vorgehen könnte? Kann man aber sagen, dass ein Volk, welches so seine Pflicht versteht, keinen militärischen Geist und keine Disziplin besitze?

Ich behaupte nicht, dass alles zum besten, in der besten der Armeen sei; weit von da! Ich bestätige nur, dass der militärische Geist und derjenige der Disziplin — welche nur einen ausmachen — existieren, dass niemals mehr des-

selben vorhanden war und dass es nur von den Chefs der Armee abhängt, diese guten Anlagen zu pflegen und zu entwickeln.

Vergessen wir niemals, dass unser Volk souverän ist; dass, wenn die Armee existiert, das Volk will, dass sie bestehe; aber vom Tage an, da es aufhört dieses zu wollen, ist es nur an ihm gelegen, sie aufzulösen. Unser Volk wird das nicht thun; es ist Soldat bis ins Mark hinein.

Andrerseits hatte man mit der Behauptung vollkommen Recht, dass ohne Disziplin keine Armee möglich sei, dass es aber nur eine Disziplin gäbe, nämlich eine gute. Es ist dieses eine Wahrheit, die man nicht oft genug wiederholen kann und von welcher jeder Soldat durchdrungen sein sollte. Die Disziplin ist der Anfang und das Ende der Kriegskunst, Alpha und Omega derselben. Ohne sie ist nichts anzufangen.

Zur Erörterung dieser Frage muss man klar und einfach das zu erreichende Ziel — die Ausbildung einer kriegstüchtigen Armee — ins Auge fassen. Bei Behandlung irgend einer militärischen Frage muss man immer mit Bezugnahme auf den Krieg urteilen. Wenn nicht, so urteilt man falsch.

Entweder glauben wir an die Möglichkeit eines Krieges — ob in kürzerer oder längerer Zeit bleibt sich gleich — oder wir glauben nicht daran. Entweder glauben wir an die Möglichkeit, auf einem Schlachtfelde einem Feinde entgegen zu stehen und ihn zu schlagen, oder wir glauben nicht daran. Wenn ja, so müssen wir uns vorbereiten, die Stärkern zu sein. Wenn nicht, so thäten wir besser, unser Geld zu verwenden um uns das Leben bequem zu machen, so lange man uns dessen freie Verfügung noch lässt.

Denn man darf nicht glauben, die Armee sei auch noch dann eine nützliche Schule, wenn man den Kriegsgedanken daraus entfernt. Für den intelligenten Menschen rechtfertigt sich der von den Truppen geforderte Gehorsam ohne Widerrede, die Unterordnung des Willens Aller unter den eines Einzelnen, nur aus dem Grunde einer allgemeinen Gefahr. Entfernt man die Gefahr, so fällt man sogleich in den Dilettantismus, in den Sport. Von diesem aber existieren billigere und gesündere Arten, als es die der Waffen wäre. Wollen wir nicht für den Krieg vorsorgen oder besitzen wir nicht die nötige Zuversicht und Kaltblütigkeit um uns vorzubereiten, dass wir siegen können, so ist es ja besser, unsere Regimenter, Schwadronen und Batterien in ebenso viele Turnvereine zu verwandeln und, an Stelle unserer Herbstmanöver, jährliche Volksfeste und -Schauspiele zu veranstalten. Es wäre dieses unterhaltender und weniger kostspielig.

Da eine Armee nur mit Hinblick auf den Krieg bestehen kann, so muss auch der Krieg das Ziel sein, für welches beständig gearbeitet wird. Der Krieg ist der Streit von zwei Willen. Der stärkere trägt den Sieg davon. Deshalb muss alles in der Armee darauf abzielen, ihr diese Überlegenheit zu verschaffen, welche nur die Frucht einer langen Vorbereitung, einer langen Erziehung Aller und jedes Einzelnen ist.

Zu einer Stunde eines bestimmten Tages begegnet sich auf einem räumlich begrenzten Felde, welches Murten oder Marignano, St. Jakob oder Neueneck, Königgrätz oder Sedan heisst, die Elite zweier Völker. Die Fahne, um welche man sich auf beiden Seiten schart, stellt eine Nation, d. h. eine Ursache, eine Idee, eine Lebensauffassung, eine Civilisation vor. Diese Tausende von Menschen werden sich schlagen. In einer sehr kurzen Zeit, an dem festgesetzten Orte im Umfange von einigen Quadratkilometern, werden sie das Mass ihrer Stärke abgeben.

Im entscheidenden Augenblicke fragt niemand diese Männer, ob sie Liberale oder Sozialisten, Demokraten oder Konservative, Bürger einer Republik oder Unterthanen eines Monarchen, Katholiken oder Protestanten, Weisse oder Schwarze seien. Nur eines wird von ihnen verlangt: dass sie ihr Recht auf das Dasein durch ihre Energie beweisen. Die Probe ist erhaben (solennelle). Keine Auseinandersetzungen werden mehr angenommen. Es ist zu spät. Man muss handeln; und in dieser Handlung spricht sich das ganze frühere Leben dieser zwei Völker aus: Traditionen, Sitten, Religion, physische Erziehung und geistige Ausbildung, Künste und Wissenschaften, politische Einrichtungen und Regierungssystem, alle materiellen und moralischen Kräfte der zwei Nationen konzentrieren sich auf ein Ziel: sich der Stellung des Gegners bemächtigen, ihn unterwerfen, ihn vernichten, mit einem Wort — siegen. Nach dem Resultat dieses letzten und entscheidenden Kampfes kehrt die Geschichte ein Blatt um und die Civilisation nimmt einen andern Lauf. Ist der Besiegte auch nicht ganz vernichtet, so hat er doch für einige Zeit seinen Einfluss in der Welt eingebüsst, und zwar bis zum Augenblicke, da er sich wieder aufgerafft und in einer andern Probe sein Recht gezeigt hat, noch ein Volk zu sein.

Das ist der Krieg! Ob sein Prinzip nun moralisch oder unmoralisch ist, ist gleichgültig! Es ist einmal so und wird so lange so bleiben, als Menschen existieren.

Um mit einiger Aussicht auf Erfolg diesem Konflikt zu begegnen, darf eine vorhergehende Bedingung nicht ausser Acht gelassen werden, nämlich die vollkommene Unterwerfung unter

das Gesetz, verbunden mit der vollständigen Selbstverläugnung bis zum Tode und denselben inbegriffen, vom kommandierenden Generale an bis hinab zum letzten Soldaten der hintersten Reihe.

Betrachten wir dieses in der Anwendung. Ich nehme das möglichst einfachste Beispiel.

Das erste Kommandowort unserer und aller Armeen ist: Achtung — Steht!

Erreichen wir dessen strikte Befolgung? Oft schon fragte ich dieses meine Offiziere. Immer wiederhole ich ihnen, dass es vollkommen unnütz ist, weiter zu gehen, so lange dieser Elementarbefehl nicht genau vollzogen wird. In diesen einfachen Worten, in diesem Befehl der „absoluten Unbeweglichkeit" (dieses sind die Worte des Reglements), welche der Befehlshaber seiner Truppe giebt, liegt unendlich mehr als man gewöhnlich zu vermuten geneigt ist!

Die Truppe steht vor Euch als lebendes und denkendes Wesen. Jeder Mann, welcher zu ihr gehört, hat seinen eigenen Willen, seinen persönlichen Geschmack, seine Einbildung, seine Wünsche, seine Leidenschaften. Und dennoch, im Augenblicke, in welchem Sie Ihren Säbel ziehen und das Wörtchen „Steht" aussprechen, müssen all' diese verschiedenen Individualitäten verschwinden, müssen all' diese Willen nicht sich vernichten, aber sich selbst entsagen, um sich mit dem Ihrigen, demjenigen des Chefs, der von nun an einzig zum Handeln und Befehlen ermächtigt ist, zu vermengen und in ihm aufzuleben. Soll Ihnen gehorcht werden, so müssen sich auf das Kommando „Steht!" alle diese Männer Ihnen überlassen und übergeben, damit Ihr Wille und Ihre Seele all'. diese Seelen belebe; damit — was Sie auch befehlen mögen — Ihnen alle folgen und keine etwas anderes wolle, als das, was Sie wollen; damit sie alles annehmen was Sie ihnen auftragen mögen, alles — hören Sie wohl — alles, bis zum Opfer des Lebens, und das ohne Klage, ehrlich, mutig, thatkräftig und mit Freuden.

Erreichen wir dieses? Haben wir das Gefühl, dass wir es erreichen? Wir müssen es haben. Alles liegt daran. Wir müssen fühlen, dass der Wille der Truppe, dem durch das Kommando „Steht" erfolgten Ausspruche des unsrigen Folge leistet; dass wir sie deshalb in der Hand halten und imstande wären, von nun an mit ihr zu machen was wir wollen, sei es einen Hügel von Leichen oder eine blutige Masse (Brühe?), wenn es das Heil der Armee und des Vaterlandes erfordert.

Diese Antwort der stummen Truppe muss man fühlen. Sie sollte alle Fasern Eures Wesens durchdringen. Es liegt etwas ganz Eigentümliches in diesem Willensaustausche des Chefs mit seinen Untergebenen, etwas gleich physisches und moralisches, das — wie eine Art magnetischen Stromes — von Einem zu Allen und von Allen zu Einem geht. Ist dieser Strom geschlossen, so ist die Truppe ganz in Eurer Hand, Ihr könnt fortfahren ihr zu befehlen, denn sie wird gehorchen. Sie haben einen Erfolg davon getragen, den ersten, aber den notwendigsten, den für alle andern unentbehrlichsten. Ihre Truppe ist unterworfen. Von allen Freuden, welche das militärische Leben einem Manne von Geist und Herz bereiten kann, ist diese die höchste.

Suchen Sie dieselbe. Noch einmal, so lange Sie sie nicht erlangt haben, ist es unnütz weiter zu gehen.

Wem fällt es zu, das Beispiel zu diesem Opfer seines ganzen Wesens zu geben? Dem Menschen kommt das nicht natürlich vor, im Gegenteil. Das Aufgeben alles dessen, was ihm teuer ist, widerstrebt seiner Natur. Es ist dieses eine harte Schule für alle Männer, in allen Ländern und in allen Armeen. Es muss also wohl jemand vorangehen, damit die grosse Anzahl ihm folgen könne. Dieses kann aber nur der Chef sein. Ziehen Sie über diesen Punkt die Kriegsgeschichte und die grossen Feldherren, die grossen Führer der Heere zu Rate. Die Antwort ist einstimmig. „Um gut zu befehlen muss man zuerst gehorchen können," — sagt Marschall Marmont; — „ein Jeder muss auf der Stufe der Hierarchie, auf die er gestellt ist, ohne Unterlass daran denken, dass er seinen Untergebenen nur im Namen desjenigen Gehorsams befiehlt, welchen er selbst seinen eigenen Vorgesetzten schuldig ist" (Esprit des institutions militaires). Sehen wir uns in der neuern Geschichte um: Gustav Adolf, Peter der Grosse, Karl XII, Friedrich II., all' ihre Strenge war auf die Offiziere gerichtet.

Übrigens ist unser Dienstreglement sehr bestimmt in dieser Sache. „Diejenigen, welche die verschiedenen Grade des Kommandos ausüben, sind ihren Vorgesetzten Gehorsam schuldig." Darüber zu urteilen, ob das Offizierskorps in dieser Hinsicht seine Pflicht erfüllt, überlasse ich Ihrem Gewissen.

Doch kehren wir zum Kommando „Achtung — Steht!" zurück.

Dieser erste Sieg des Befehlshabers über seine Mannschaft ist nicht leicht zu erringen. Es erfordert vor allem vollständige Selbstverläugnung. Wir werden nichts von unserer Truppe erlangen, wenn wir uns ihr nicht vollständig hingegeben haben. Der Militärdienst ist eine Schule der Aufopferung und der Pflicht; das ist auch was ihm vor allem anderen seinen hohen sittlichen Wert und seine Würde verleiht.

Unsere Pflichten kennen wir, wenigstens der Theorie nach. Unser Reglement schreibt sie uns in der klarsten Weise vor. Lesen wir sie durch, wenn wir im Zweifel darüber sind. Lernen wir sie auswendig, um sie zu besitzen. Warten wir dazu aber nicht erst den Augenblick ab, wo wir vor unsern Mannschaften stehen; es wäre dieses zu spät.

Bei unserem ersten Zusammentreffen mit der Truppe beurteilt sie uns. Der Soldat ist scharfsichtig genug, um all' unsere Schwachheiten, Zweifel und Unwissenheiten rasch zu erspähen. Ihm deshalb schlechte Absichten beilegen, hiesse ihm Unrecht thun. Er weiss sehr gut, dass er zu gehorchen hat. Seine natürliche Neigung geht dahin, es so wenig als möglich zu thun; aber er giebt ihr bloss nach, wenn er sich durch die Schwäche seines Chefs davon überzeugt hat, dass er es ungestraft sich erlauben kann und in letzter Instanz ihm, dem Soldaten, doch der Sieg gehören werde. Der Natur der Sachen gemäss findet hier ein Widerspruch von zwei Willen statt, aus dem wir infolge unseres Wissens und unserer Energie siegreich hervorgehen müssen. Dieses heisst: die Quelle der wahren Disziplin befindet sich in uns selbst; besitzen wir also Selbstvertrauen genug, so wird uns die Truppe folgen. Nichts aber kann uns in gleichem Masse diese Zuversicht verleihen, als das Gefühl der gethanen Pflicht und das Bewusstsein mit uns selbst in Ordnung zu sein.

Können wir im Augenblick, da wir als Chef einer Brigade, eines Regimentes, eines Bataillons, einer Kompagnie, eines Pelotons, — der Effektivbestand ist Nebensache — im Augenblicke — sage ich, — da wir unsere Truppe auf den ihr angewiesenen Posten führen, uns das Geständnis ablegen, dass wir für sie unsere Pflicht gethan haben, indem wir für gute Unterkunft und Verpflegung gesorgt, ihr durch unsere Schuld keine unnützen Anstrengungen verursacht, sie bei den Vorbereitungen zum Abmarsch nicht überflüssigerweise ermüdet haben; wenn wir wissen, dass unsere Truppe durch unsere Wachsamkeit und Strenge in der Ausführung der reglementarischen Vorschriften und der erhaltenen Befehle so bekleidet und ausgerüstet ist, wie sie es sein soll, dass ihre Waffen in gutem Zustande sich befinden, dass ein jeder auf seinem Posten steht und weiss, was er zu thun hat; wenn, nachdem wir selbst überall das gute Beispiel gegeben, wir von den uns Untergeordneten die Erfüllung ihrer Pflichten verlangt und erreicht haben; wenn nach all' diesem wir unser Inneres erforschen und uns sagen können, dass wir unserer selbst sicher sind, dass wir unsere Vorschriften und die von ihnen gegebenen taktischen Grundlehren kennen; dass infolge dessen — möge geschehen was da wolle — wir uns zu helfen wissen, dann werden wir vor unserer Truppe mit einem solchen moralischen Selbstvertrauen und einer solchen Zuversicht zu unsern Fähigkeiten, mit einer solchen Kaltblütigkeit, Kraft und Autorität erscheinen, dass in jedem Range, ein jeder Soldat seinen Meister in uns sehen und es niemals wagen wird, sich mit seinem Willen gegen den unsrigen aufzulehnen.

Dieses verlangt das Reglement von uns, wenn wir „A c h t u n g — S t e h t“ kommandieren. Wir fügen uns seinen Vorschriften in der Voraussetzung, dass es uns auch das Recht verleihe, unserer Truppe für den Augenblick a b s o l u t e U n b e w e g l i c h k e i t zu gebieten d. h. das Aufgeben ihre physischen und moralischen Fähigkeiten in die Hände des Führers zu fordern. Die Truppe hat nichts mehr zu verlangen, da Sie ihr alles gegeben haben, was Sie ihr geben konnten und mussten; jetzt hat sie nur mehr zu gehorchen. Dieses ist das Vertrauen.

Bedenken Sie, dass Sie von diesem Augenblicke an von Ihren Leuten nicht bloss das Gewöhnliche, sondern das Ausserordentliche zu verlangen ermächtigt sind. Die Disziplin, auf das Vertrauen gegründet, übt — sagt von der Goltz — auf die Truppen die wunderbare Wirkung aus, ihnen die aussergewöhnlichen Sachen so vertraut zu machen, dass sie ihnen zuletzt ganz natürlich erscheinen. Also, zwischen Offizier und Soldat besteht eine innige, vollkommene, auf der treuen Erfüllung aller Dienstpflichten basierte Gemeinschaft.

„Ein Soldat, dessen Körper allein man unter der Hand hat“ — sagt General de Gélieu in seinen „Causeries militaires“ — „ist untauglich zum Dienste fürs Vaterland. Wir müssen seine Achtung besitzen und, wenn möglich, sein Herz.“

Gewinnen wir das Herz unserer Soldaten, dann haben wir Disziplin, moralische Disziplin, den Grundstein des ganzen Gebäudes.“

(Fortsetzung folgt.)

Ausmarsch der Rekrutenschule 3/VIII

von Chur über Strela und Scaletta nach Ponte und zurück über Albula nach Lenz-Chur, vom 3.—8. August 1895.

Für denselben ist folgendes Programm aufgestellt und zur Zufriedenheit des Hrn. Oberst-Divisionärs Fahrländer, der die von Hrn. Oberst Wassmer kommandierte Schule auf dem ganzen Marsch begleitete, abgewickelt worden:

1. Tag: S a m s t a g d e n 3. A u g. Reisemarsch von Chur nach Langwies (Extraverpflegung: 1/4 Pfund Käse und 1/2 Liter schwarzen Kaffee) 22 km, von 590—1377 m ü. M., dort Abkochen und Mittagsrast. Abmarsch von Chur 4 Uhr früh, Ankunft in Langwies 10 Uhr 30. (Da es